

Superintendent Volker Neuhoff

Abschiedspredigt

an der Seite von 2. Mose 3,1-15; 4,10-16 und Apostelgeschichte 8,26-40

in der Abdinghofkirche, Paderborn, am 17. Juli 2026



(Auf einer Altarstufe, in der Nähe der Kanzel)

Jetzt kommt die Predigt. Setzen Sie sich bequem hin.

(Setzt sich. Zieht die Schuhe aus. Stellt die Schuhe sichtbar in die Nähe der Osterkerze.)

Wenn Sie mögen, ziehen Sie ebenfalls Ihre Schuhe aus. Stellen Sie Ihre Füße bewusst auf den Boden.

Trauen Sie sich! – Keine Sorge: Über Geruch habe ich schon in meiner Antrittspredigt gesprochen.

(Geht auf die Kanzel.)

Heute kommt eine andere Predigt. Meine Abschiedspredigt am Übergang zum Ruhestand. Sie sitzen bequem. Ihre Füße stehen fest auf dem Boden.

Manchmal schieben sich besondere Situationen und Menschen aus der Vergangenheit in den Vordergrund und man befindet sich plötzlich neben ihnen.

Zwei Glaubenszeugen aus Generationen vor uns treten heute neben uns: Mose und Philippus. Und beide führen uns zu dem einen Namen, der alles verändert. Und außerdem verbunden ist mit diesem Ort hier, wo unsere Füße stehen.

Zunächst Mose. Er schiebt sich neben uns und hat um sich eine Schafherde. Futter sucht er für sie. Längst ist der allzu bekannte Bereich abgegrast. Aufbruch ist angesagt – dorthin, wo Frisches nährt.

So etwas kennen wir. Auch ohne Schafherde, im profanen Alltag. – Wohl denen, die beizeiten aufbrechen, die bereit sind zum Perspektivwechsel, zur Überschreitung bekannter Grenzen, die sich verrücken lassen an Orte, die anders sind als *lost places* und Dynamik freisetzen.

An so einen Ort kommt Mose. Und wir neugierig neben ihm. Denn da leuchtet eine Flamme auf. Ein Licht, das auch wir nicht wieder aus unserem inneren Auge verlieren werden. Mose sieht einen brennenden Dornbusch. Er hört das Lodern und Knistern. Aber der Busch wird von den Flammen nicht verzehrt. Verrückte Realität. Aus dem Feuer wird Mose angesprochen. Mit seinem Namen: „Mose!“ – Es tut so gut, persönlich angesprochen zu werden, nicht namenlos zu sein, wahrgenommen zu werden. Gerade dann, wenn das Leben zu versteppen droht und sich nach einer grünen Aue sehnt. Wenn wir unsere beschuhten Füße wie automatisch durch den Alltag setzen und der Kontakt zum Boden flüchtig wird. Dann mit unserem Namen angesprochen zu werden, das tut gut. „Ja, hier bin ich.“

„Zieh deine Schuhe aus“, hört Mose, „der Boden, auf dem du stehst, ist heiliges Land.“ – Barfuß mit den empfindlichen und von den vielen Schritten des Lebens hornhäutigen Fußsohlen spüren, dass dieser Ort, an dem ich stehe, besonders ist. Den eigenen Standpunkt klären, meine Haltung. Heiliges Land unter meinen Füßen. – Was ändert das in meinem Fühlen, Denken, Handeln? Welches Empfinden zieht von den Fußsohlen bis zum Herzen und zum Kopf?

Mose steht auf heiligem Grund. Wir denken an Orte, die gut für uns waren. Wo es knisterte. Die uns verrückt haben in eine andere Gegenwart als den Alltag, die anderes Licht hineingebracht haben. – Das weckt die Sehnsucht, für andere möge es auch so sein. Nicht nur Mose, nicht nur wir sollten heiliges Land unter den Füßen haben. Nicht verbrannte Erde, nicht zerstörten Boden – heiliges Land.

Mose soll die Israeliten in das Heilige Land bringen. Soll in ihnen die Sehnsucht danach stärken und mit ihnen aufbrechen. Sie aus der Sklaverei in Ägypten führen und weg vom Pharao in ein gutes und weites Land, wo Milch und Honig fließen. Das ist der Auftrag, den Mose erhält. Dieser Ort des brennenden Dornbuschs setzt eine Dynamik frei, die sich zur Befreiungsgeschichte entwickelt.

Aber davor gibt es noch ein Innehalten: „Was soll ich denn den Israeliten sagen? Es ist ja nicht nur so, dass ich von jeher nicht beredt bin, mitunter die falschen Worte wähle; sie werden doch wissen wollen, wer mich zu ihnen schickt.“ – Was ist Grund unserer Predigt, unseres Bekennens, der Rede vor Pharao und der Stellungnahme zu Parteiprogrammen?

Nun erklingt der Name, der über alle Namen ist. Von jeher. Und auf ewig. Der Name, an den sich die Väter und Mütter, die Generationen vor uns wendeten. Der Name, der keine ferne Bezeichnung ist, sondern in sich sein Wesen und seine Art, seine menschliche Nähe trägt. Wo der Name ist, da ist immer auch die Präsenz. Der Dialog. Die Beziehung. Dies ist der Name Gottes: „Ich bin da. Ich werde für dich da sein.“

Gott hat das erste Wort. Es ist schöpferisch. Erschafft Welten. Spricht uns an. Nennt uns beim Namen. Wird Mensch unter uns. Mit dem Namen Jesus. Mit Hingabe. „Ich bin da! Ich werde für dich da sein.“

Nicht immer redet Gott aus dem Dornbusch, aber immer ist Gott da. Für Mose. Für dich. Für mich. Heiliger Boden. Auch hier. Kein *lost place*. Nirgends.

Gott erscheint nicht nur, sondern setzt etwas in Bewegung. Meldet sich im profanen Alltag zu Wort, damit das Leben eine neue Richtung bekommt. Der Alltag wird zum Verwandlungsort. Denn aus dem Alltag kommen die Schreie der Bedrängten, ist das Harren der Kreatur auf Erlösung zu vernehmen. Gott leidet mit, wenn Menschen von Menschen unterdrückt und misshandelt werden. Schauen Sie sich um in dieser Welt. Lautes Klagen der Verletzlichen und Verletzten. Da ist noch so viel zu tun. Es braucht noch so viel Befreiendes, so viel Verwandlung zum Guten. Gott nimmt Anteil am Leiden. Und rettet. Tut dies durch Menschen unter Menschen.

Tut dies durch Mose. Durch viele andere, die er in seinen Dienst ruft. Wir an ihrer Seite.

Noch jemand schiebt sich jetzt aus der Vergangenheit neben uns. Es ist gut, dass sich der Glaube an frühere Gotteserfahrungen anlehnen kann. Auch an die von Philippus. Das Neue Testament kennt ihn als einen der sieben Diakone der Jerusalemer Urgemeinde und als Evangelisten. Ich kenne ihn u.a. aus meiner Predigt zum Ersten Theologischen Examen, also auch schon recht lange; er taucht je und dann mal wieder bei mir auf – auch jetzt in der Nähe von B1 und B64.

An die Landstraße von Jerusalem nach Gaza hatte Gottes Geist den Philippus geschickt, erzählt die Apostelgeschichte. Diese Straße ist öde. Aber ebenfalls kein *lost place*, sondern plötzlich mit viel Dynamik.

Philippus begegnet auf dieser Straße einem äthiopischen Finanzbeamten, dem königlichen Kämmerer. Der hatte eine lange Reise auf sich genommen auf der Suche nach dem Mehrwert in seinem Leben. Nun ist er auf der Rückreise. Mit einem Andenken. Einer biblischen Schriftrolle.

Da kommt Philippus gerade recht. Es entsteht im Austausch eine Dynamik, eine Kraft, ein Leuchten, das nach dieser Begegnung dem Kämmerer ins Gesicht geschrieben steht. Wie hoffentlich vielen, die dem Wort Gottes begegnen. Es geht dabei nicht nur um das Verständnis der einen Schriftrolle, sondern von dort aus bis hin zum Evangelium von Jesus Christus. Es geht um das Angesprochensein durch diesen einen Namen, der sich gegenwärtig erweist im eigenen Leben: „Ich bin da. Ich werde für dich da sein.“ Der suchende Mensch fühlt sich angesprochen durch Gott, angenommen durch Christus.

Und dann ist am Rande der öden Straße plötzlich Wasser. Und der Wunsch, getauft zu werden. Was sollte daran hindern? Fremdheit, Genderzugehörigkeit, Hautfarbe, Status, Herkunft? Philippus lernt dazu, lernt von der Begeisterung des Kämmerers: einfach taufen. Hier ist der heilige Ort. Ein Verwandlungsort. Jetzt ist der Zeitpunkt. Das Feuer brennt. Er tauft den Kämmerer. Und der spürt, was heute vielen Täuflingen als Wort Gottes zugesprochen wird: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du gehörst zu mir.“ Das lässt ihn seinen Weg fröhlich weiterziehen.

Philippus? Ist verschwunden. Vom Geist Gottes an einen anderen Ort verrückt, wo Gottes Geist ihn brauchte, das Evangelium zu verkündigen. – Was bleibt uns von ihm? – Mal dein Bild von Gottes Gemeinde nicht einfarbig. Probier mehr kirchewoanders. Was ist unsere Antwort, wenn wir als Kirche gefragt werden: „Brennt das Licht noch – wirklich, in ihrer Mitte?“

An Philippus beeindruckt, dass er den Glauben ins Gespräch bringt und sich dann von den Begegnungen lösen kann. Er macht andere nicht von seiner Glaubensdeutung abhängig, sondern ermutigt sie so, dass sie sprachfähig und handlungsgestärkt eigene Wege eröffnet sehen. An Mose ist beeindruckend, dass er sich auf den langen Weg mit Gott und seinem Volk einlässt, wohl wissend um seine Schwächen, die je und dann sichtbar werden. Die größte und wohl nagende, die ihm vorgehalten wurde, ist, dass er es in einzelnen Situationen unterlassen hatte, dem Volk Gottes Heiligkeit vor Augen zu führen. – Gut, dass sie sich aus der Vergangenheit neben uns schieben!

Ich bin dankbar dafür, dass Gott in mir die Sehnsucht nach dem Land geweckt hat, wo Milch und Honig fließen. Dass er über die Jahre liebe Menschen an meine Seite gestellt hat, um meinem Reden aufzuhelfen, mich in meinem Dienst zu fördern und herauszufordern. Ich durfte Blicke erhaschen auf den brennenden Dornbusch, auf das Licht, das aufstrahlt, auf das Feuer, das brennt und motiviert – mich, viele andere, unsere Kirche.

Ich bin dankbar dafür, dass Gottes Geist mich wie Philippus an die Seite von Menschen geführt hat, die in ihrer Lebenssituation nach Gottes Wort gefragt haben, nach Trost und Halt, nach Inspiration und Sinn, nach Glauben, Liebe und Hoffnung. Und dass Gottes Geist mich je und dann weggenommen hat, damit Menschen fröhlich ihren Weg weiterziehen und ich an anderen Orten Menschen finde, mit denen mich das Gespräch über den Glauben, über die Folgewirkungen der Taufe und die Gestalt von Kirche in dieser Zeit verbindet. So bin ich von Dortmund über Espelkamp und Lippstadt hier angekommen. Und ziehe nach über 10 Jahren fröhlich an einen anderen Ort und in eine neue Lebensphase.

Aber was rede ich von mir?! Blicken Sie doch mit Mose und Philippus an der Seite auf Ihre eigenen persönlichen Stationen. Auf die zurückliegenden. Und darauf, wo Sie sich privat, beruflich, familiär, gesellschaftlich jetzt befinden. Welche Verbindung gibt es da mit Gottes Wirken und dass Gott Sie beim Namen ruft? Welches Feuer brennt in Ihnen?

An welche Straße hat Gottes Geist Sie geschickt? – Ich wünsche Ihnen, an Orten zu sein, an denen Sie etwas bewirken können, und Menschen an Ihrer Seite zu haben, die Sie stärken und mit Ihnen die Sehnsucht nach einer besseren Welt teilen.

Ich kann sehr dankbar in den Ruhestand gehen. Ich durfte für meinen Dienst Motivation ziehen aus dem Evangelium, das von dem Himmelreich spricht, das nahe herbeigekommen ist, auch hier. Wie Mose bin ich über die Jahre hinweg nicht im gelobten Land angekommen – selbst hier im Kirchenkreis nicht. Dazu muss man – wie die Bibel festhält – erst über den Jordan gehen, was Mose versagt blieb. Gleichwohl: Die Aussicht auf das ganze Reich Gottes ist schön. Es ist noch nicht vollends errichtet. Da fehlt noch viel Befreiendes und Rettendes. So bleibt die Bitte, dass Gott in unsere Mitte tritt und sein Werk fortführt. Gott hat das erste Wort. Und Gott wird auch das letzte Wort haben.

(Auf einer Altarstufe, in der Nähe der Osterkerze.)

Mit Gott heißt es aufzubrechen. Zu pilgern hin zu frischem Grün, sich verrücken zu lassen an Straßen, die sich als Verwandlungsorte erweisen oder fröhlich zu singen „Your goodness will lead me home“. – Also dann: Schuhe an die Füße und los.

(Zieht seine Schuhe an.)

Sie haben vielleicht auch noch Ihre Schuhe aus. Nehmen Sie sie nachher bitte mit. An den Füßen. Oder in der Hand. – Und dann los. Gott hat etwas mit dir vor. Gutes. Und sagt dir: „Ich bin da. Ich werde für dich da sein.“

(Vor dem Altar.)

Wohin Gottes Geist dich führen mag,
wohin du deine Füße auch setzt,
es soll heiliges Land sein,
wo Gottes Licht für dich aufleuchtet,
Gott dich mit Namen ruft
und dir zutraut, Gottes befreiendes Handeln so in deinem Reden und Tun aufzugreifen,
dass viele ihre Straße fröhlich ziehen können.
So sei es!
Amen!

[Es gilt das gesprochene Wort.]